

# Düsseldorfer Heimatblätter

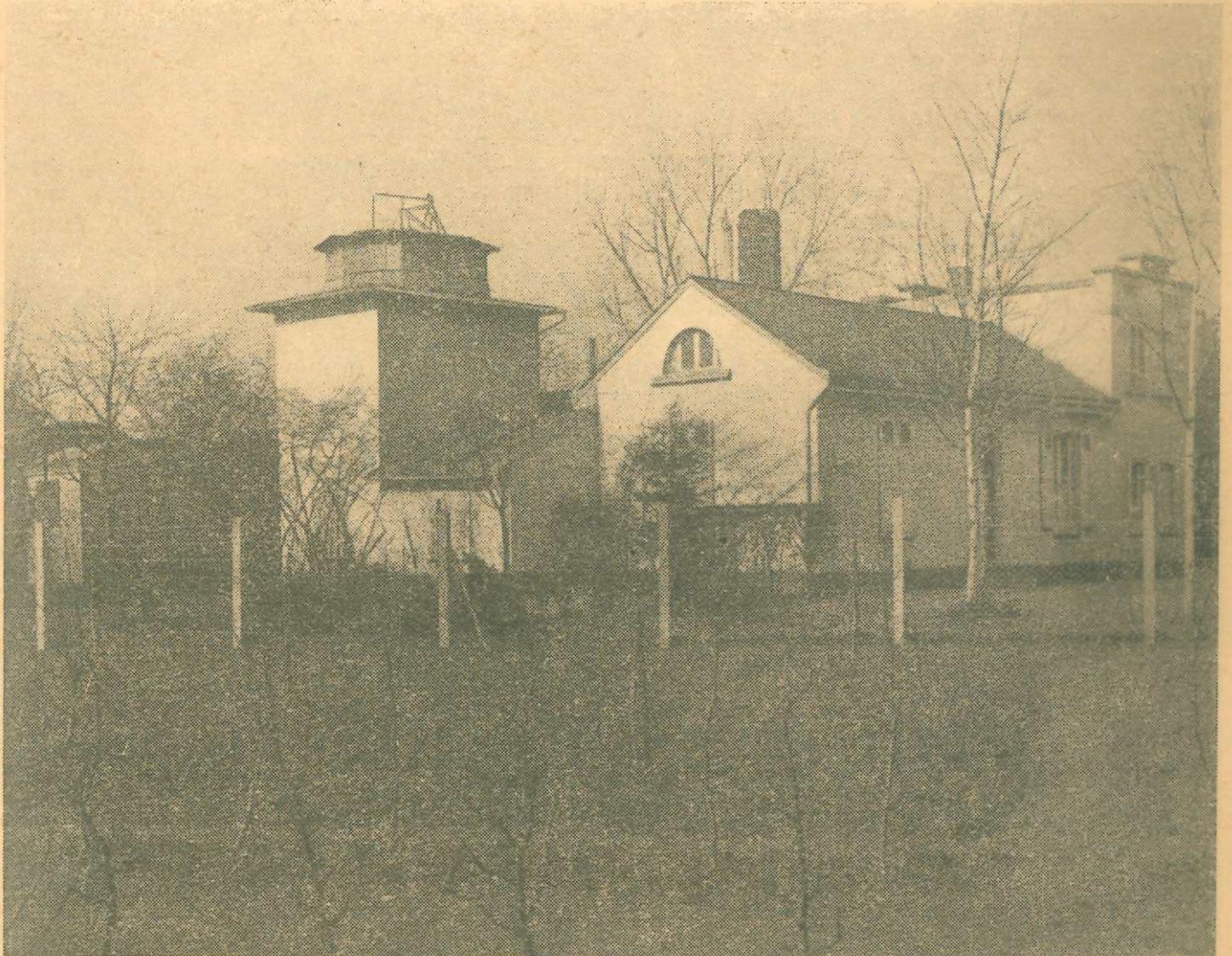
MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“

VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35

ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 17

MARZ 1949



Aufnahme: Historisches Museum - Düsseldorf

## Die Düsseldorfer Sternwarte zu Bilk

errichtet von Joh. Friedr. Benzenberg im Jahre 1844.

Davor das Wohnhaus Benzenbergs „Charlottenruhe“ an der Martinstraße.

Sternwarte und Wohnhaus wurden am 12. Juni 1943 bei einem Bombenangriff vernichtet

## Die Bilker Sternwarte und ihre Betreuer

Zwischen der alten Martinskirche und dem Bilker Friedhof erhebt sich heute inmitten eines Schrebergartens ein grauer Lavasockel mit den Resten eines alten Fernrohrs und dicht daneben findet sich ein kleines Häuschen, dessen Dachkonstruktion die Anlage zweier Klappen erkennen läßt, unter denen in früheren Jahren ein zweites Fernrohr seinen Platz hatte, ein sogenanntes Meridianinstrument. An dieser Stelle stand einmal die Dusseldorfer Sternwarte, an der fast 100 Jahre lang wissenschaftliche Arbeit im Dienste der Planetoidenforschung geleistet wurde. Im Jahre 1946, vor nur wenigen Jahren also hätte sich jener Tag zum 100. Male gejährt, an dem dieses kleine Observatorium auf Grund einer letztwilligen Verfügung seines Schöpfers Johann Friedrich Benzenberg von der Stadt Düsseldorf übernommen worden war.

Joh. Fr. Benzenberg wurde am 17. Mai 1777 zu Schöller im Bergischen Lande geboren. Vom Jahre 1803 an war er zugleich als Wissenschaftler und Politiker in der Hauptstadt seiner bergischen Heimat tätig und erbaute 1844, fast 70 Jahre alt, auf seiner kleinen Beszung in Düsseldorf-Bilk eine Sternwarte, der er zu Ehren seiner allzufrüh verstorbenen Gattin den Namen „Charlottenruhe“ gab. Benzenberg starb am 7. Juni 1846, seine sterbliche Hülle wurde auf dem Golzheimer Friedhof an der Clever Straße beigesetzt, wo noch heute ein weißer Marmorstein sein Grab bezeichnet.

Zum Protektor der jungen Sternwarte wurde der bekannte Bonner Astronom Argelander berufen und zum Nachfolger Benzenbergs der junge Berliner Astronom Franz Friedrich Brünnow (18. November 1821 — 20. August 1891) ernannt, der sich in den folgenden Jahren bemühte, dem Institut eine solche Erweiterung zu geben, daß neben der Sternschnuppen-Beobachtung, dem Lieblingsgebiete Benzenbergs, auch andere astronomische Arbeiten von wissenschaftlichem Wert, namentlich die Beobachtung von Kometen und kleinen Planeten durchgeführt werden konnten. 1851 folgte er einem Ruf seines Lehrers Encke an die Berliner Sternwarte, da ihn die Arbeitsmöglichkeiten an der kleinen Bilker Sternwarte nicht befriedigen konnten.

Unter Karl Theodor Robert Luther, geboren 16. April 1822 in Schweidnitz, der nunmehr vom Kuratorium zum Sternwart berufen wurde, entwickelte sich dann das Vermächtnis Benzenbergs zu einem weit über die Grenzen Deutschlands bekannten Observatorium. Luther widmete sich vornehmlich der Planetoidenforschung, der Suche nach kleinen Himmelskörpern, die zwischen Mars und Jupiter die Sonne als das Zentrum des Planetensystems umkreisen. Und schon im Jahre 1852 konnte er dem Bürgermeister und dem Gemeinderat der Stadt Düsseldorf mitteilen: „... daß es mir nach vielfachem Suchen am 17. April 1852 mit Gottes Hülfe gelungen ist, mittels des sechsfüßigen Fernrohres der Bilker Sternwarte einen neuen Planeten zu entdecken.“ Der neue Himmelskörper erhielt den Namen Thetys, es war der „... 17te der Asteroiden und der 25te der jetzt bekannten Planeten überhaupt.“\*) Auf Grund dieser Beobachtung erhielt Luther im Jahre 1854 einen von dem französischen Astronomen Lalande gestifteten Preis, den er im ganzen siebenmal zugesprochen bekommen sollte, entdeckte er doch an der Dusseldorfer Sternwarte insgesamt 24 kleine Planeten, von denen sieben als „Dusseldorfer Planeten“ von der hiesigen Sternwarte aus laufend kontrolliert wurden. Zugleich mit den Bildern eines französischen und eines englischen Astronomen wurde auch sein Kopf auf einer in Paris zu Ehren der erfolgreichsten Planetenentdecker geprägten Gedenkmünze abgebildet.

1877 wurde der alte Refraktor durch einen „Siebenfüßer“ der Firma Karl Bamberg in Berlin ersetzt und der ursprüngliche Backsteinunterbau durch einen Sockel aus Niedermendiger Lavastein erneuert. Damit waren alle Vorbedingungen für weitere erfolgreiche Arbeiten und Beobachtungen gegeben, jedoch sollte die Ausweitung der Stadt Düsseldorf und die zunehmende Industrialisierung sehr bald den Wert der Sternwarte immer mehr beeinträchtigen, und schon im Jahre 1882 schreibt Luther in seinem Tätigkeitsbericht: „... Der Ort der Sternwarte war von Benzenberg im Jahre 1884 vorsichtig ausgewählt worden, damit die Beobachtungen möglichst wenig gestört würden. . . . Im Laufe der Jahre sind jedoch, namentlich östlich von der Sternwarte so viele Fabriken entstanden, daß die Beobachtungen nicht allein durch die Witterung, sondern auch die Ausströmungen und den Lärm der Eisenwerke etc. verhindert werden. — Jetzt drohen der Sternwarte neue Störungen durch den in der Nähe der Flora projizierten Bahnhof . . .“

Als Robert Luther am 15. Januar 1900 starb, war der Ruf der Düsseldorfer Sternwarte bereits sehr zurückgegangen, da einerseits die bauliche und gewerbliche Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte die Beobachtungen überaus behinderten und andererseits keine Mittel mehr unnötigerweise investiert werden sollten, um das Institut an dieser Stelle mit modernen Geräten und Instrumenten auszurüsten. Vielmehr nahm bald der Plan, die Sternwarte an einen anderen Ort des Stadtgebietes zu verlegen, immer mehr Gestalt an.

Den Posten des Direktors der Sternwarte erhielt 1900 Wilhelm Luther, am 25. Januar 1860 geboren, der seit 1892 als Adjunkt seines Vaters tätig war. Auch er bemühte sich erneut um die Modernisierung der Sternwarte und ihrer Einrichtungen, auf seine Veranlassung wurden einige neue Instrumente aufgebaut, darunter ein von seiner Mutter der Sternwarte vermachtes Fernrohr. Endlich brachte Wilhelm Luther auch die Verhandlungen in Gang, die sich mit einer Verlegung der Sternwarte befaßten. Leider aber kamen diese Pläne nicht mehr zur Durchführung, und so schwand die Bedeutung des kleinen Observatoriums mehr und mehr. In den letzten Jahren erschöpfte sich die Tätigkeit des Sternwarts nurmehr in der Kontrolle der erwähnten „Düsseldorfer Planeten“. Nach dem Tode Wilhelm Luthers, am 17. Dezember 1937, wurde der Posten des Direktors der Sternwarte nicht mehr besetzt und die Gebäude anderen Zwecken zugeführt, als ausdrücklich im Testament bestimmt. Das Inventar, die Bibliothek und die meisten Instrumente wurden den geschichtlichen Sammlungen der Stadt Düsseldorf überwiesen. Die Sternwarte „Charlottenruhe“ in Düsseldorf-Bilk war aufgelöst worden.

Der Krieg vernichtete endlich auch die Gebäude; in der Nacht vom 11. zum 12. Juni 1943 wurden sie bei einem Bombenangriff vollkommen zerstört. Leider ist es in den folgenden Jahren nicht mehr gelungen, das große Fernrohr, das auf seinem Unterbau belassen worden war, rechtzeitig zu bergen, und heute ragen seine Reste auf hohem Sockel gegen den Himmel, gleich einem Denkmal — wohl würdig eines geeigneteren Aufstellungsortes —, das an das Vermächtnis Benzenbergs und an die erfolgreiche Arbeit Robert Luthers erinnert.

\*) Akten Stadtarchiv Düsseldorf

\*

## Alt-Düsselthal

Alt-Düsselthal, du läßt mir keine Ruhe, bis ich wieder einmal ein Wort für dich gesprochen habe. Es ist so: die heimatgebundenen Düsseldorfer horchen, wenn dieses vertraute Wort Düsselthal aufklingt und dann in der Erinnerung alleweil fröhliche Auferstehung feiert . . .

Was ist von dem geblieben, was unser einst war!

Wenn wir heute wieder auf jener geborstenen und verschandelten Scholle am nahen Gräfenberg stehen, darüber — wie damals — noch derselbe alte Himmel mit seinen ewigen Wolken hängt, dann beschleicht uns jenes merkwürdige Gefühl, das wir Heimweh nennen, Heimweh nach dem verlorenen Kinderparadies! . . .

Jetzt liegt es wieder vor uns, das zwingende Panorama, wo zu Serenissimus Zeit schweigende Trappistenmönche ihre Abtei bauten und in harter Fron die feuchtnassen Geestlande urbar machten. Nur die Handbewegung und der Napoleonische Federstrich in den Befehlsblättern der hohen Weltpolitik verjagten sie wieder. Dann lag Düsselthal verwaist, bis der edle Graf Adelbert von der Recke-Volmarstein das herrliche Anwesen erwarb und hier die rühmensewerte Rettungsanstalt begründete. Die segensreichste Zeit für die jammernde Welt der verwahten Kinder begann, und sie hat weit über hundert Jahre gewährt. Aber der trauliche Friede, der hier ganz zu Hause war, wurde oft gestört. Wasser- und Feuersnot taten das ihrige, und dazu fraß sich die werdende Großstadt immer näher an die insula felix heran; bis zu dem wundervollen Torgebäude, daran das kurfürstliche Wappen des Landesherrn Jan Wellem prangte und darüber die mächtige Immakulata thronte. Aber auch vor dem Tor hielt die drängende Zeit nicht inne. Um die letzte Jahrhundertwende fiel die gewaltige Pforte, das ehrwürdige Baudenkmal,

der Spitzhacke zum Opfer. Unbekümmert um den erdgewachsenen Landschaftsorganismus eilte die neue Graf-Recke-Straße mitten durch die Rettungsanstalt auf Grafenberg zu. Für Alt-Düsselthal schlug die Sterbestunde; das kostbare Bild erlosch mehr und mehr. Ein Teil der vielhundert Kinder siedelte mit den Hauseltern nach Neu-Düsselthal bei Kaiserswerth über. Der andere Teil blieb. Noch behielt die alte handvoll Erde vorläufig ihr liebes, heimatbeglänztetes Gesicht. Eigensinnig zog die Düssel an den üppigen Feldern und schäumenden Wiesengründen vorbei, vorbei an epheumrankte Klostermauern, lief eilig durch die wundersamen Klosterweiher im sog. „Englischen Garten“ und sprang ein letztes Mal auf das schwere Rad der Abteimühle. Jenseits der neuen Straße träumte dicht bei der schlichten Anstaltskapelle der heimelige Friedhof, jenes Tal der Tränen, wo so viele, die dem Kloster und der Rettungsanstalt treu gedient, dem jüngsten Tag entgegenschlafen. Herüber zu ihm winkte das sagenumwobene Hungertürmchen, das der ganzen Gemarkung eine gar sonderliche Note gab.

Aber der Untergang Düsselthals schien drohender, als 1929 das Anwesen fast völlig aufgeteilt wurde und neumodische Villen und Kasernen hier wie Pilze aus der Erde schossen. Dann kam das unzweideutige Ende in jener Schreckensnacht unseligen Angedenkens anno 1943, da Feuer und Schwefel, Eisen und Stahl vom Himmel fiel und der ganze Landstrich ungefähr vernichtet wurde. Es gähnte eine schier endlose Wüstenei, bis hin zum Grafenberg. Nur der Kloster- und Anstaltsfriedhof, dazu das Hungertürmchen blieben, wenn auch arg geschunden und hart mitgenommen. Beides jetzt zu erhalten ist eine sittliche Pflicht. Und dieser Pflicht ist sich die Stadtverwaltung bewußt! Wir haben kein Recht, die Altvorderen zu verdammen, die einstmals das berühmte Berger Tor und vieles andere mehr aus lauter Nichtsnutzigkeit zusammenhauen ließen, wenn wir nicht selbst, da wir jetzt in derselben Lage sind, mannhaft auf- und entgetreten all denen, die ein gleiches vorhaben. Wir wollen mit verbissener Heimatliebe gemeinsam das verteidigen, was uns blieb, als ehrfurchtgebietendes Vermächtnis derer, die es erstehen ließen.

Es ist darum beglückend, wenn die städtische Behörde als Treuhänder der Bürgerschaft den letzten Winkel in Düsselthal retten will für eine lange Zukunft, denn es ist ein liebevoller Heimatboden! Wie überall in der städtischen Landschaft, wo die Gärten und Anlagen Düsseldorfs Ruhm verkünden, der verantwortungsbewußte Gartendirektor Baurat K ü c h l e r zupackt, so auch hier. Auf dem kleinen historischen Friedhof und den ihn umgebenden Anlagen werkelt bereits das städtische Gartenamt, und es ist eine Freude zuzusehen, wie das Werk wächst und Gestalt annimmt. Wenn die Sommersonne wieder scheint, gibt uns ein gütiges Geschick zurück, was unser einst war: ein Stück Alt-Düsselthal mit seinen Bäumen und Sträuchern, seinen duftigen Blumen- und Rasenflächen. Aber das nicht allein. Auch der allerletzte steinerne Zeuge aus längst entschwundenen Tagen, das jedem Düsseldorfer ans Herz gewachsene Hungertürmchen, wird nicht beiseitestehen. Es schaut nun schon weit über 200 Jahre verklärt in die Weite. Nur hat eine böse Bombennacht ihm das spitze Schieferdach mit dem schmiedeeisernen Kreuz darauf weggefegt, und nun wartet es auf ein neues, das ihm sein jetziger Eigentümer, das städtische Elektrizitätswerk, zurückgeben müßte. Hoffentlich geschieht es! Dann wird es das wieder sein, was es immer war: das heimatumwehte Wahrzeichen von Alt-Düsselthal.

\*

Wer auf irgendeine Weise für die richtige Erkenntnis seiner Heimat wirkt, trägt den Altvorderen seine Schuld ab und wirkt zugleich für die Erkenntnis seiner eigenen Zeit...

Freiherr vom Stein

## Etwas vom Denkmals- und Naturschutz

In Düsseldorf ist der Golzheimer Friedhof der älteste und schönste zugleich. Von all den anderen, die vor ihm bereits eröffnet waren und die zerstreut in der Stadt selbst und in allen Vororten lagen, ist nichts mehr übrig geblieben. Die platzhungrige Großstadt hat sie weggefegt, und das Andenken an sie ging verloren. Der Rest des alten Golzheimer Friedhofes ist unter Denkmals- und Naturschutz gestellt worden, und so besteht denn vorerst keine ernsthafte Gefahr, daß er auch aus dem Stadtbild verschwinden wird.

Unsere Friedhöfe sind nicht alle von ewiger Dauer. Das wissen wir. Des Volkes Wachstum war so groß an Zahl und Leistung, daß über viele die Wandlung aller Dinge hereinbrach, ehe eine kräftige Hand Unerstzliches bewahren konnte. „Das darf uns jedoch“, um mit Paul Clemen zu sprechen, „nicht abhalten, überall als Officialverteidiger aufzutreten“. Wie oft haben wir mit Zorn und Schmerz verzeichnen müssen, daß auf den Friedhöfen, denen ein Weiterbestand beschieden war, erlesene Ruhestätten herzlos abgeräumt und eingeebnet wurden. Die Rastzeit der Toten ist um, die Lebenden haben keinen Raum und keine Zeit mehr für sie übrig... Es handelt sich jetzt darum, zu erhalten, was des Erhaltens wert und würdig erscheint. Und wir werden es tun!

Auf dem alten Golzheimer Friedhof ist eine große und ernste Aufgabe zu lösen, eine Aufgabe, die über das sonst übliche Maß weit hinausgreift. Dieser Friedhof soll ein Musterbeispiel einer stil- und geschmackvollen Anlage werden, und alle Voraussetzungen sind dafür gegeben. Hier weht noch der Geist der strengen Auffassung klassizistischer Prägung. Die Überzahl der noch vorhandenen Denkmäler imponieren durch eine einfache, aber höchst eindringliche und ästhetische Wirkung. Was ansonsten schlecht und überständig ist, soll weggeräumt werden, um auf diese Weise eine formvollendete Einheitlichkeit zu bekommen. Die Gartenkunst unserer städtischen Gärtner wird das liebenswürdige Dekorurn dafür liefern. Damit greift man ein Problem auf, das sich bereits seit einigen Jahrzehnten als brennend notwendig erwies. Nirgendwo anders hat sich die Geschmacklosigkeit und der verabscheuungsvolle Kitsch so breit gemacht wie auf den Friedhöfen. Man erfand z. B. das bezeichnende Wort „Millionenhügel“ für ein Gräberfeld auf dem Nordfriedhof. Bis ins Uferlose steigerte sich um die „reiche“ Jahrhundertwende das bombastische Auftürmen von Stein und Bronze. In der Gesamtheit ergab sich das schauerliche Bild einer vollständig falsch verstandenen Monumentalität. Dabei soll doch gerade auf den heimeligen Gottesäckern, wo die stillen Schläfer ausharren, eine feierliche Ruhe herrschen, die durch nichts Aufdringliches gestört werden darf. Es ist darum doppelt zu begrüßen, daß der alte Golzheimer Friedhof so hergerichtet wird, daß der Verständige und alle, die guten Willens sind, hier den besten Eindruck einer wirklich würdigen Totenstätte bekommen. Unsere Anschauung über Verdienst und Andenken derer, die mitgeflochten haben am Ruhmeskranze Düsseldorfs, hat sich grundsätzlich geändert. Wir sind wesentlicher geworden, und an die Stelle der Mißachtung und Verständnislosigkeit trat die ethische Auffassung einer dankbaren Gesinnung. Da gehen denn unsere heutigen Lenker der Stadtgeschichte und Stadtgeschicke mit dem trefflichen Beispiel voran, vor allem der sehr rührige Direktor des Garten- und Friedhofsamtes, Stadtbaurat Küchler, dessen weiteres Wirken wir mit starkem Interesse verfolgen. Hand in Hand mit der Gestaltung des Golzheimer Friedhofes wird also die Wiederaufrichtung verschollen gewesener Grabstätten rühmensewerter Persönlichkeiten gehen, deren Andenken wachzuhalten Pflicht einer Stadtverwaltung vom Range Düsseldorfs ist.

Vor über einem Jahrzehnt hat man vom Golzheimer Friedhof einige der künstlerisch wertvollsten Denkmäler zum Nordfriedhof geschafft und dortselbst in einer besonderen Anlage als Musterbeispiel echter Grabsteinkunst aufgerichtet, u. a. auch den Gedenkstein, den der französische Marschall Soult, weiland Herzog von Dalmatien, seinem hier verstorbenen Töchterchen setzte. Dieser Grabstein müßte wieder zum alten Friedhof auf das noch vorhandene Grab der Marschallstochter zurückgebracht werden. Alles aber ist noch in Fluß und mehr sei vorläufig nicht gesagt als das: Das Stadtarchiv wird von der Gesamtanlage und von sämtlichen heute noch vorhandenen und wieder aufgefundenen Grüften ein genaues Verzeichnis anlegen und ebenfalls einen genauen Lageplan anfertigen. Es stützt sich dabei auf die von Herrn Franz Frechen gelieferten ausgezeichneten Vorarbeiten. Alles wird der Öffentlichkeit einmal übergeben, so die Zeit gekommen ist.

Dr. P. K.

# Das Ratinger Tor

Jedem Hause wird ein Zauber,  
daß es unvergänglich dauert,  
Etwas Liebes und Lebendiges  
In den Grundstein eingemauert.  
Wilhelm Langewiesche.

Schon lange haben die beiden wundersamen Tempelbauten des Ratinger Tores ihre schmiedeeisernen Abschlußgitter verloren und einen breiten Einlaß in die heimelige Altstadt freigegeben. Aber als unverrückbare Baudenkmale stehen sie noch und rahmen feierlich den wandernden Blick zur seltenen Kreuzherrenkirche, die in ihrer bewußten Linksschwenkung die alte Straße zum Rhein hin abschließt, ein. Hier ist der älteste Geschichtsboden der Stadt, ein Boden, geheiligt durch die Jahrhunderte, darüber die vielen Bürgergenerationen stets ihre schützende Hand hielten. Zweimal mußte das älteste Ratinger Tor aus dem 13. Jahrhundert, die „Ratinger Portze“, es sich gefallen lassen, versetzt zu werden. Das erste Mal zu Ausgang des 17. Jahrhundert zur heutigen Ratinger Mauer hinter dem Mühlengäßchen und zur Napoleonischen Zeit zu seinem jetzigen Standort.

Vom ersten Ratinger Tor wissen wir nicht viel, vom zweiten nur, daß es ein mächtiger Barockbau war, dahinter die alte Stadtmühle geruhsam ihre Flügelarme im „bergischen Winde drehte“. Jan Wellem, der Kurfürst von Düsseldorf, hat es erbauen lassen. Davon zeugt der schwarzmarmorne Grundstein: „Sm's Johan. Wilhelmus Com. Palat. Dux Bavariae, Juliae, Cliviae et Montium primum lapidem posuit 16. Aug. 1684.“

Dieses Ratinger Tor wurde nach dem Frieden von Luneville 1801 mit anderen Düsseldorfer Festungswerken geschleift und der Grundstein seitwärts vom Eingang des Hauses Ratinger Straße 43 eingemauert. Lange Jahre war dieser Erinnerungsstein dort sichtbar, jedenfalls wird es noch so aus dem Jahre 1911 berichtet. Dann hat wohl der Hausbesitzer — oder sonstwer — aus Unkenntnis und Unverständnis ihn zuputzen lassen. Man vermutet es. Wer weiß, wenn man einmal nachforscht, ob er dann nicht wieder an das Licht des Tages kommt.

Das Ratinger Tor unserer Tage ist noch nicht sehr alt; es ist ein Bauwerk von Rang. Der berühmte Baumeister des Klassizismus, Adolph von Vagedes, hat es 1810 erbaut. Viel ist über es geschrieben worden. Bedeutende Kunsthistoriker haben es in wichtigen Abhandlungen gefeiert. „Der Bau scheint zunächst ganz einfach zu sein: Zwei Torgebäude, die von drei Seiten in der Rahmung je eines griechischen Tempels angelegt sind . . . Das Bemerkenswerte am Ratinger Tor sind die Giebelfronten. Der Giebel wird bei jedem der beiden Gebäude von sechs dorischen Säulen getragen. Aber diese sechs Säulen stehen nicht, wie bei bekannten dorischen Tempeln (z. B. beim Parthenon) im gleichen Abstand nebeneinander, sondern die Säulenabstände sind variiert. Die äußeren Säulen stehen von ihren nächstfolgenden in geringerem Abstände wie die nächstfolgenden zu dem mittleren und der Zwischenraum zwischen den beiden mittleren Säulen ist so groß wie die Summe der beiden äußeren Säulenabstände zusammen. Das bewirkt, daß diese sechs Säulen der Giebelfront niemals als Fläche wirken, sondern nach einem geheimnisvollen Gesetz der optischen Illusion je nach dem Wechsel des Blickpunktes sich plastisch zueinander verändern. Und das ist auch das Geheimnis, das die ungeheuer lebendige und schöne Wirkung dieser beiden Tempelhäuser ausmacht . . .“

Selbst der überragende Berliner Baumeister Karl Friedrich Schinkel stand 1816 bewundernd vor diesem Ratinger Tor Vagedes'scher Schöpfung. Hier mag er wohl die Eingebung empfangen haben, als er zwei Jahre später im ähnlichen Sinne die weltbekannte „Königswache“ in Berlin erbaute.

Heute besitzt Düsseldorf dieses einzige verbliebene Stadttor noch, und alles muß aufgeboten werden, es zu erhalten. Nicht der prahlerische Stolz zwingt dazu, sondern die Demut vor der großen Meisterleistung. Und darum bedeutet es für die Bürgerschaft eine reine Freude, daß ihre verantwortungsbewußte Stadtvertretung und mit ihr der Stadtkämmerer sich mannhaft eingesetzt haben für die Wiederherrichtung des beschädigten linken Torbaues. Unverlierbar müssen jene Werte, darauf eine deutsche Kunstgeschichte mit sittlichem Ernst blickt, allen Düsseldorfern sein. Was heute versäumt wird, bringt keine Ewigkeit zurück. Das sei eine Mahnung und ein prophetischer Ruf zugleich.

## Professor Dr. Richard Hennig 75 Jahre alt

Am 12. Januar 1949 beging unser verdienter Mitbürger, Herr Professor Dr. Richard Hennig, seinen 75. Geburtstag.

Als 1919 das Düsseldorfer Internationale Institut für Hotelbildungswesen neu organisiert wurde und am neuen Institut die hauptamtliche Professur für Verkehrswissenschaft neu zu besetzen war, fiel die Wahl unter den in Betracht kommenden Männern auf Dr. Richard Hennig in Berlin, dessen Name als Gelehrter in allen Fachkreisen schon damals bekannt war. Im Sommer 1921 wurden die beiden städtischen Hochschulen für kommunale Verwaltung und für Hotel- und Verkehrswesen verschmolzen. Seitdem gehörte Herr Dr. Hennig zum Lehrkörper der Hochschule für kommunale Verwaltung, der späteren Verwaltungsakademie, und hat an diesem Institut eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Am 31. Januar 1939 ist seiner amtlichen Lehrtätigkeit zum allgemeinen Bedauern infolge des Erreichens der Altersgrenze ein Ende gesetzt worden.

Durch seine wissenschaftliche Tätigkeit, die insbesondere der Entdeckungs- und Verkehrsgeschichte galt, und die er in fesselnder Weise allen Interessenten zugänglich zu machen wußte, hat er insbesondere in Amerika einen großen Kreis von Freunden gefunden. Daß seine Bedeutung als Gelehrter auch in Düsseldorf stets gewürdigt wurde, zeigt nicht nur die Tatsache, daß er von den verschiedensten Stellen gerne zu Vorträgen gebeten wurde, sondern vor allem, daß ihm die Leitung des Düsseldorfer Naturwissenschaftlichen Vereins übertragen wurde. Größeren Kreisen ist er insbesondere durch seine Forschungen über den verschwundenen Erdteil Atlantis und die Entdeckungsfahrten nach Amerika vor Kolumbus bekannt geworden, Probleme, die von ihm von dem Rankenwerk jahrhundertalter Märchen befreit und in wirklichen Zusammenhängen dargestellt worden sind. Sein letztes großes Werk *Terrae Incognitae* ist in den Niederlanden verlegt worden, was deutlich zeigt, daß seine Arbeit nicht nur in Deutschland, sondern international Anerkennung gefunden hat.

Dr. W. Cl.

\*

## Heimatliches Geschehen bei den Düsseldorfer Jonges

Wohl selten hat der Heimatverein eine solche Fülle bemerkenswerter Veranstaltungen geboten wie in den vergangenen vier Wochen. Getreu seiner Tradition, das schöne Düsseldorfer Brauchtum zu pflegen, berichtete er am letzten Novemberabend, „Wie's einstmals war“. Hier wurde aus jener glücklicheren und gemütlicheren Zeit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erzählt, von der heute nur noch die Ältesten etwas wissen. Heinrich Mackenstein, der es wie kein anderer versteht, dem Zuhörer einen lebendigen Hauch der Düsseldorfer Volksseele zu vermitteln, ließ manche treuliche Erinnerung an das verlorene Jugendparadies „op de angere Sitt“ bei Vossen rechts und links, die romantische Schiffsbrücke, die Golzheimer Insel, den Sicherheitshafen, die völlig ausgestorbenen Altstadtoriginale und die immer seltener werdenden echten Radschläger wach werden. Der „Klassiker der Altstadt“, Hans Müller-Schlösser, gab eine Gefängnispredigt von Pastor Geesch, dem „Spetzbowepastor“, zum besten, die bei aller Derbheit eine Lauterkeit des Gemüts offenbarte, die heute ebenfalls unwiderbringlich dahin sein dürfte. Hierauf folgte ein Buntfilm vom Karneval 1939 „Drunter und drüber“. Man hätte glauben können, in fernste mythische Zeiten versetzt zu sein, die doch erst knapp zehn Jahre hinter uns liegen. Manch wehmütiger Gedanke mag dabei gehegt worden sein, ob diese Herrlichkeiten wohl noch einmal wiederkehren würden! Dr. Herbert W. Fischer gab in der Monatsversammlung des Dezember in seinem „Pressebericht — Düsseldorfer stadtpolitische Umschau“ einen Überblick auf das, was im abgelaufenen Jahr in Düsseldorf aktuell war. Mit rechter heimatlicher Aktivität müßten wir alle am Wohl und Wehe unserer Vaterstadt teilnehmen. Eine große Überraschung war es, als — post festum — St. Nikolaus erschien und in launigen Versen seine Jonges, teils lobend, teils tadelnd, ansprach. Drei überdimensionale Weckmänner wurden „amerikanisch“ versteigert und ergaben in einer knappen Viertelstunde einen namhaften Betrag zum besten der Armen. — In der folgenden Versammlung hielt Rechtsanwalt Schütz seinen hervorragenden Vortrag über „Die Grenzen der Düsseldorfer Kulturpolitik“, der bereits in der Presse gebührend gewürdigt worden

ist. Mit einer Offenheit und einem klaren Sinn für das Wesentliche wurde hier ein Standpunkt entwickelt, der heutzutage leider erst bei den wenigsten maßgeblichen Persönlichkeiten und Stellen zu finden sein dürfte. Die atemlose Gespanntheit, mit der jeder den oft überraschenden Ausführungen lauschte, bewies, daß hier etwas Außergewöhnliches gesagt wurde.

Aus Anlaß der 120. Wiederkehr der Gründung des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfaler sprach Prof. Dr. Josef Wilden über die Bedeutung dieser aus dem Düsseldorfer Kunstleben nicht mehr wegzudenkenden Institution. Daß dieser hervorragende Kenner unseres heimatlichen Geisteslebens wiederum viel Wissenswertes und Neues zu berichten wußte, braucht wohl nicht weiter betont zu werden. Prof. Wilden in seiner schwungvollen und geistreichen Art sprechen zu hören, ist allein schon ein Genuß. — Auch Dr. Rudolf Weber erfreute seine Zuhörer wieder einmal durch ein Wortgemälde des Niederrheins in und um Lohausen. Die Farbtöne, die er dabei entwarf, waren so recht dazu angetan, nach dem Grau dieses Winters die Sehnsucht nach dem neuen Werden zu wecken. Den Auftakt für den eigentlichen Beginn des neuen Jahres bei den „Düsseldorfer Jonges“ gab dann die Jahreshauptversammlung am 18. Januar. Genau wie im vergangenen Jahre wickelte sich auch diesmal das umfangreiche Programm in bemerkenswert flüssiger und harmonischer Weise ab. Die hierbei gespielte unvermeidliche Demokratie machte geradezu Freude, sie ließ einen gewissen eigenen Stil erkennen und hätte vielen als Beispiel dienen können. Es gab einige personelle Veränderungen, wobei das Amt des Ersten Vorsitzenden an Willi Schmitz überging. Der hingebenden Arbeit Franz Müllers wurde die verdiente Würdigung der gesamten Versammlung zuteil. 2. Präsident wurde Kaufmann Georg Noack. Die reichhaltige Tagesordnung war in stark zwei Stunden abgewickelt, und den Abschluß bildete die traditionelle Erbsensuppe, an der die Währungsreform nicht spurlos vorübergegangen war. — Gleichsam zur Inauguration des Goethejahres hielt eine Woche später Direktor Boß von der Landesbildstelle einen Lichtbildervortrag über Goethes Besuche in Düsseldorf und seine Beziehungen zu den Brüdern Jacobi. — In der Monatsversammlung des Februar hielt Dr. Herbert W. Fischer sein Referat „Der Pressebericht — Düsseldorfer stadtpolitische Umschau“, das allmonatlich die wichtigsten Ereignisse der Stadtpolitik behandelt. — Der besondere Hinweis, daß die D.J. der Bedeutung des Monats Februar durch die Pflege des karnevalistischen Brauchtums durch entsprechende Veranstaltungen gerecht würde, dürfte sich erübrigen.

Dr. Herbert W. Fischer.

\*

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat März 1949

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)

Dienstag, 8. März: Monatsversammlung und Ausspracheabend.

Dienstag, 15. März: Dr. med. Walter Lindemann: „Aus der Geschichte der Sternwarte zu Düsseldorf-Bilk.“

Dienstag, 22. März: Eine besinnliche Heimatstunde.

Dienstag, 29. März: Staatsarchivrat Dr. Wilhelm Claßen: „Ein Düsseldorfer 48er.“

*Wir bitten unsere Mitglieder, Freunde und Gönner höflich, diese  
Blätter sorglich zu sammeln und aufzubewahren.*